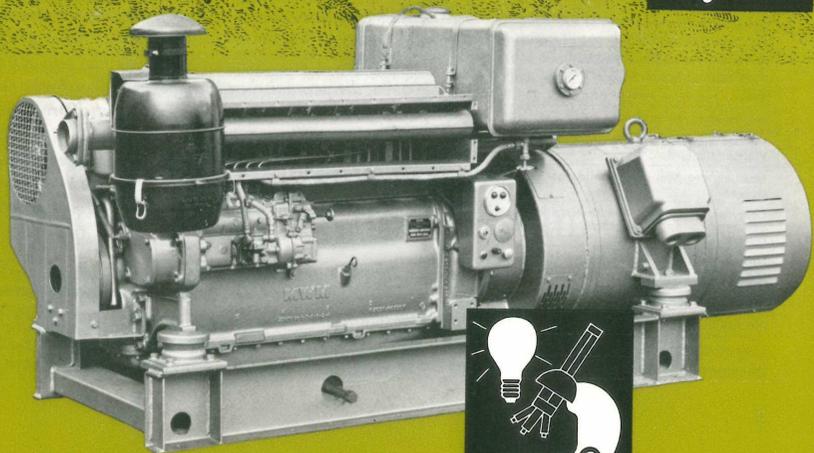


# WIR

114/1972

von den Werken der Knorr-Bremse



# WIR

VON DEN WERKEN DER KNORR-BREMSE



HERAUSGEBER:  
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:  
Renate Stäpf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 3 50 51

GRAPHIK:  
Müller-Woelk, München

DRUCK:  
S. Hils & A. Maier  
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9  
Telefon: 0 87 31 / 23 07

Artikel ohne Namentangabe: Stäpf, München

114 APRIL 1972

Unser Titelbild zeigt ein Diesel-Standard-Aggregat 95 KVA/KW mit MWM-Viertakt-Dieselmotor, Typ D 325-6, 84 PS, 3000 U/min., mit Kaiser-Generator. Ein Geschenk für das Urwald-Hospital. Lesen Sie dazu unseren Bericht auf Seite 8.

Größter Autokran der Welt mit MWM-Motor	3
Nördlichste Bahn der Welt mit Knorr-Bremsen	3
Paletten- und Container-Einsatz bei der Südbremse	5
MWM bildet DV-Kaufleute aus	6
Deutsche Frachtmotorschiffe von österreichischer Werft	8
MWM-Notstromaggregat für Urwald-Hospital	8
Mehr lernen — mehr lernen	10
Die Hausfrau lebt gefährlich	10
Machen Sie mehr aus Ihrer Freizeit: Werksbibliothek!	11
Straffung des Aus- und Fortbildungswesens	11
Unser Bargeld — eine Bundesstatistik	12
Klatsch . . .	12
Das neue Betriebsverfassungsgesetz	13
Genies	13
Bürokratisierung lähmt produktive Kräfte	13
Die besten Jahre	14
Unsere Jubilare	15
Der entfesselte Computer	16

Jeder Mensch braucht Vorbilder, nach denen er sein Streben nach einem besseren Leben ausrichten kann. Besonders aber braucht der junge Mensch, der ja noch nicht weiß, welchen Weg er gehen will, solche Vorbilder. Naturgemäß wären die Eltern die nächsten, aber oft erscheinen sie — zu recht oder unrecht — ihren Kindern nicht als nacheifernswerte Vorbilder.

Der Vater mit seinem Bier vor dem abendlichen Pantoffelkino wirkt auf sie spießig, obwohl er den ganzen Tag für seine Familie gearbeitet und die Ruhe verdient hat. Da sind die smarten Rennfahrer oder anderen Sportler, die weder Tod noch Teufel fürchten, doch ganz andre Kerle! Und die Tochter betrachtet kritisch-mißfällig ihre Mutter, wie sie sich so ganz ohne Lidschatten und anderes Make-up in der dunstigen Küche mit einem Haufen Abwasch abmüht. Sie gleicht auch nicht im entferntesten einer der Klassefrauen, den Fernsehansagerinnen, Filmschauspielerinnen oder anderen Damen in den Gesellschaftsjournalen. Ja, junge Menschen suchen Vorbilder, zu denen sie aufblicken können, für die sie sich begeistern können, die gewisse Ideale verkörpern. Sie suchen Helden und sie meinen, daß man den Helden ihr Heldentum auch gleich ansehen muß — in ihrer Kleidung, der Haartracht, dem Gebabe und so weiter.

Diese Vorstellungen sind nicht neu. Natürlich gibt es Helden, die auch wie Helden aussehen. Man denke nur an manche alten Griechen oder Römer und den blonden Siegfried — obwohl man auch da wieder streiten kann, ob nicht eigentlich der finstere Hagen der größere Held gewesen ist. Auch der Ozeanflieger Lindbergh, der Rennfahrer Bernd Rosenmeyer, die Polarforscher Amundsen und Nansen, die Jagdflieger Mölders und Marseille und auch Präsident Kennedy entsprechen diesen Vorstellungen. Aber diese perfekten Helden im Sinne der Supermänner — bei denen also eine innere Haltung mit dem Äußeren übereinstimmt — sind Ausnahmestellen. Dagegen gibt es überall im täglichen Leben sehr viele stille Helden. Da sie aber zumeist wie normale Bürger aussehen und sich auch so unauffällig geben, erkennt man sie natürlich nicht gleich. Da ist z. B. die Frau, die während der langen Kriegsgefangenschaft ihres Mannes oder durch dessen plötzlichen Unfalltod, nur auf sich gestellt, die Kinder versorgt und zu respektablen Menschen aufzieht. Wobei sie erst einmal mit ihrem persönlich-seelischen Leid fertig werden muß und dann noch mit dem harten Existenzkampf. Freilich ist dies keine attraktive Heldin für junge Leute von heute. Trotzdem, auch mit solchen können wir dienen. Nehmen wir doch einfach den Arzt Dr. Binder, der zusammen mit seiner Frau im tiefsten südamerikanischen Urwald eine Klinik betreibt. Er hat sein Hilfswerk für die ärmsten der Armen, die peruanischen Indianer, aus dem Nichts aufgebaut und leitet es unter persönlichen Entbehrungen und mit ähnlich großem Idealismus wie sein Freund und Mentor Albert Schweitzer seinerzeit Lambarene. Obwohl er selbst alles andere als ein gesunder Mensch ist, arbeitet er in diesem europäerfeindlichen Klima und unter primitiven Verhältnissen und reist auch noch regelmäßig quer durch die Welt, um für sein Amazonas-Hospital durch Vorträge und Bittgänge die notwendigen Gelder aufzutreiben.

Es gibt also auch heute noch Vorbilder für junge Menschen. Man darf sie nur nicht unbedingt auf der Schokoladenseite des Lebens suchen, dort, wo an der Oberfläche glänzende Erscheinungen spielen, sondern tiefer, wo es stiller ist, wo Menschen nüchtern aber engagiert an Aufgaben arbeiten, die ihr kleines Ich übersteigen.

## Größter Autokran der Welt

Antrieb für Kranbewegungen durch MWM-Motor

Die technische Entwicklung von fahrbaren Autokranen hat im wahrsten natürlichen Sinne des Worts eine fast unvorstellbare „Aufwärtsentwicklung“ genommen. 166 m hoch reckt sich der Auslegermast, und die Trag- bzw. Hebekraft von 1000 Tonnen hält mit dieser Größenordnung Schritt, nachdem vor drei Jahren angenommen worden war, mit 500 Tonnen Hubkraft das Maximum erreicht zu haben, zumal die Straßenzulassungsbestimmungen für straßengängige Großfahrzeuge Grenzen setzen.

Inzwischen wurde in der Dundesrepublik, die in bezug auf Konstruktion, Fertigung und Einsatz von straßenfahrbaren Kranen in der Welt führend ist, ganz neu konzipiert. Das betrifft den Stahlbau, die Hubwerke, die Hydraulik, den Drehkranz ebenso wie die Fahrzeugfunktionen, das Gesamtgewicht und vor allem die gewaltigen Achsdrücke bis zu zehn Tonnen. Dieser von der Paul Rosenkranz KG, Witten, gebaute luftbereifte, straßengängige und montierbare Drehkran wird als das zur Zeit nicht nur größte, sondern auch leistungsfähigste, wirtschaftlich nutzbare mobile Hubgerät der Welt angesehen.

Die Besonderheit ist der Einsatz auf Landverkehrswegen, denn die größten deutschen Schwimmkrane kommen — allerdings mit geringerer Beweglichkeit — auch an das Hubgewicht von 1000 Tonnen heran. Natürlich ist auch der Transport des Kran-Monstrums auf den Landstraßen voll ständiger Probleme. Ein siebenachsiger Gelenkzug ist das Grundelement für den Gittermast-Auto-Drehkran von Rosenkranz. Er rollt auf 32 Luftreifen mit 60 km Höchstgeschwindigkeit. Beim Verfrachten über die Straßen wären außer dem Grundgerät noch 28 Straßen-Tief-lader für die 320 t schweren Gegengewichte, die ebenso demontierten vier Abstützarme und den hohen Mast erforderlich, dazu schwere Zugmaschinen, ferner ein 25- und ein 50-Tonnen-Autokran als Transport- und Montagehilfe. Eine solch gigantische, von der Polizei zu eskortierende Kolonne braucht der normale Verkehrsteilnehmer allerdings nicht zu befürchten, denn üblicherweise fährt man im „gebrochenen“ Transport, d. h. mit vorwiegender Beförderung auf den Schienen- und Wasserwegen. Lediglich die letzten Kilo-



Rosenkranz Autokran Typ 10.001 — Antriebsmotor für Hydraulikpumpen: MWM 12-Zylinder-V-Dieselmotor TD 232 V 12 mit Abgas-Turboaufladung. B-Leistung: 412 PS bei 2300 U/min

meter bis zum Einsatzort werden im Pendelverkehr der Einzelelemente auf der Straße gefahren, wie z. B. beim Erprobungseinsatz am Bau einer Dampfkesselanlage im Kölner Becken.

Der größte Autokran der Welt zählt für die Motoren-Werke Mannheim AG zu den ganz besonderen Einsatzbereichen. Als Antrieb für die Arbeitsbewegungen des Krans ist ein wassergekühlter MWM-Dieselmotor vom Typ TD 232 V 12 mit 426 PS Leistung eingesetzt. Der Kranführer hat seinen Platz in einer Führerstand-Kabine am Fuß des Auslegers; sie ähnelt dem Steuerstand im Cockpit eines Flugzeugs. Da der Kranführer die gewaltige

Last über große Höhen und die beträchtliche Schwenkbreite verständlicherweise nicht zu übersehen vermag, werden die gehobenen Teile nach Funksprech-Anweisungen aufgenommen, abgesetzt und eingefügt.

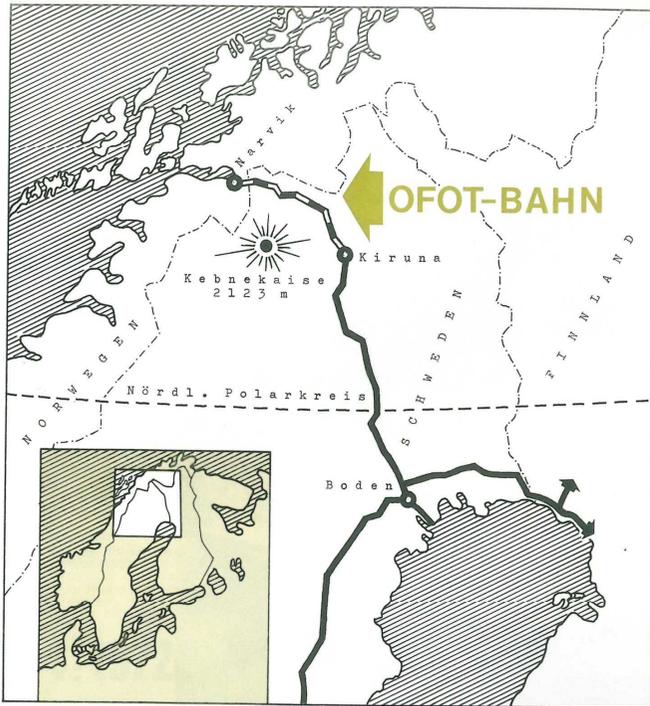
Solche Schwerstkrane werden bei großen und außergewöhnlichen Baumaßnahmen, auch bei Industriemontagen vorwiegend gebraucht. Sie sind nicht einmal so selten, wie man voreingenommen annehmen mag, so daß sich auch die lange Auf- und Abrüstzeit von mehreren Tagen zur Kapazitätsnutzung lohnt und die Wirtschaftlichkeit der weiteren Entwicklung solcher Größtnutzfahrzeuge weitere Impulse gibt. JHB

## Die nördlichste und modernste Eisenbahn der Welt mit Knorr-Bremsen

Wenn der Mitternachtssonnen-Expreß viele dunkle Wälder durchquert und zahlreiche Wildflüsse und Wasserfälle hinter sich gelassen hat, dann kommt er an eine bestimmte Stelle, wo er die Fahrt verlangsamt und die Lokomotive anhaltend zu pfeifen beginnt. Die

Reisenden, die erschreckt zu den Fenstern stürzen, sehen dann große Tafeln mit der dreisprachigen Aufschrift „Polarkreis“. Sie überfahren in diesem Augenblick den einzigen polaren Punkt auf der Welt, den elektrisch betriebene D-Züge überqueren. Er liegt

68 km von der kleinen Garnisonstadt Boden entfernt. Später erreicht unsere Bahn die Gebirgsregion des Oberen Lapplands, wo man von Ende Mai bis Ende Juli das Schauspiel der Mitternachtssonne erleben kann. 40 Tage und



40 Nächte geht dann die Sonne nicht mehr schlafen. Dann fährt die Bahn am höchsten Berg Schwedens, dem 2123 m hohen Kebnekaise vorbei und erreicht endlich Kiruna, die Erzstadt, die nördlichste Stadt Schwedens. Von dort geht es mit der berühmten Erzbahn, der Ofotbahn, durch eine romantische Bergwelt und viele Tunnel nach Narvik. Selbstverständlich fährt auch die Ofot, die

nördlichste und modernste Eisenbahn der Welt, mit Knorr-Bremsen. Sie transportiert einmal die Erze aus den Bergwerken Kirunas zum Seehafen Narvik am Ofotfjord und dann natürlich auch die zahlreichen Touristen. Die Ofotbahn befördert auf 42 km Länge die Hälfte aller Güter, die von der norwegischen Staatsbahn pro Jahr befördert werden. Die einspurige Bahn hat deshalb eine unwahr-

scheinlich große Zugfolge. Sie wird durch das CIT-Prinzip, eine Fernsteuerung, bei der sich die Rangierstation mit Personal erübrigt, ermöglicht.

Besonders interessant aber ist, daß auch in Kiruna selbst, in den Bergwerken unter Tage, neuerdings

#### Grubenlokomotiven mit Knorr-Scheibenbremsen

im Einsatz sind. Die ersten von 22 Grubenlokomotiven sind von der Gewerkschaft Schalker Eisenhütte im Auftrag der AEG Berlin an die Luossavaara-Kiirunavaara (LKAB) ausgeliefert. Die Maschinen dienen einem vollautomatischen Untertage-Förderbetrieb in der neu aufgefahrenen 540 m-Sohle mit Erzügen mit einer Nutzlast von 500 t, die sich auf 12 Wagen verteilt. Die gesamte Anlage wird von einem Prozeßrechner gesteuert, der u. a. folgende Vorgänge erfährt: Fahrstraßenbildung, Zugfolge, Geschwindigkeitsregelung der führerlosen Lokomotiven, Beladung der Wagen, Entladevorgänge an den Bunkern. Die Befehle für die Lokomotiven werden drahtlos übermittelt. Wahlweise Bedienung durch manuelle Steuerung ist gleichfalls vorgesehen.

Die zweischigen Grubenlokomotiven mit einem Dienstgewicht von 40 t sind für Oberleitungsbetrieb mit 600 Volt Gleichstrom sowie für Batteriebetrieb mit 150 Volt an den fahrdrahtlosen Streckenabschnitten an den Ladestellen geeignet. Die direkt und indirekt wirkende Druckluftbremse mit Federspeicher arbeitet auf je eine Brems Scheibe auf den Achsen. Aus Sicherheitsgründen sind drei Bremskreise vorgesehen:

- die direkte Druckluftbremse als Betriebsbremse
- die indirekte Bremse als Notbremse
- die auf eine Brems Scheibe wirkende Federspeicherbremse als Feststellbremse

Sämtliche Bremskreise werden automatisch aus der Lokomotivsteuerung über Magnetventile und Druckwächter je nach Bedarf angesteuert. Für den Fernsteuerbetrieb ist vorgeschrieben, daß die Lokomotiven bei Schichtwechsel oder Schichtende an jeder beliebigen Stelle im Streckennetz abgestellt werden können. Das heißt, daß die Maschine bei Betriebsbeginn selbsttätig fahrbereit gemacht werden muß. Neben verschiedenen Vorgängen für den rein elektrischen Teil der Lokomotive sind für die Bremse folgende Schaltabläufe notwendig:

Anlegen des Stromabnehmers an den Fahrdraht (für Anlauf des Luftpressers VV 64/100 der mit einem 600 Volt-Antriebsmotor direkt gekuppelt ist), Lösen der Druckluftbremse und der Federspeicherbremse. Erst wenn alle Vorgänge der Rechenanlage als „richtig durchgeführt“ gemeldet werden, ist die Lokomotive fahrbereit. Die mechanische Kupplung zu den Erzwagen erfolgt übrigens durch halbautomatische Willisonkupplungen.

So hilft die Knorr-Bremse unter sehr harten Bedingungen jenseits des Polarkreises bei der Förderung und dem Transport von lebenswichtigem Eisenerz, das von Narvik aus dann seine Fahrt über die Meere zu den Hütten in aller Welt antritt. Rieck, München

Transport von Salzsäure: Hier wurde ein großer Behälter mit kleineren bestückt



## Paletten- und Container-Einsatz bei der Südbremse

Kleincontainer — Collico — Poolpaletten — Palettenpool: in Stichworten ist damit eine Art von Rationalisierung umrissen, auf die heutzutage kein Unternehmen mehr verzichten kann. Denn Container und Paletten helfen Lager- und Verpackungsprobleme lösen. Sie helfen Lohn- und Transportkosten verringern. Sie helfen den Verpackungsaufwand stoppen und das Risiko beim Versand vermindern. Lager-, Pack- und Transportarbeiten können weitgehendst reduziert werden, und auch an Frachtkosten läßt sich manches einsparen.

Kleincontainer — das sind geschlossene roll- und kranbare Behälter mit einem Laderaum von 1 bis 3 m<sup>3</sup>, die leicht und ohne Hilfsmittel auf kleinstem Raum bewegt werden können. Eine Feststellvorrichtung sorgt für sicheren Stand beim Transport und im Lager. Sie sind stabil und lassen sich bequem flott be- und entladen. Teure Verpackungen wie Kisten oder Verschlüge werden überflüssig, denn die Ware kann im Kleincontainer unverpackt oder nur leicht verpackt befördert werden. Dadurch spart man Fracht, da das Eigengewicht des Containers nicht mitberechnet wird, und die Rücksendung der leeren Verpackung. Man spart Kosten durch Transportschäden, denn das Gut ist gegen Druck und Stoß gesichert. Die ununterbrochene Transportkette von der Produktion bis zum Verbraucher läßt sich durch Container verwirklichen.

Die Süddeutsche Bremsen AG bezieht bereits rund 30% ihrer flüssigen Betriebsmittel (z. B. Industrieöle, Säuren, Waschmittel usw.) in Flüssigkeitscontainern. Jeder von ihnen faßt zwischen 500 und 800 kg. Der Vorteil gegenüber herkömmlicher Fässer liegt auf der Hand: Fässer sind nicht ohne weiteres übereinander stapelbar. Flüssigkeits-Container hingegen lassen sich stapeln — und das bedeutet Lagerraumersparnis. Auch der Transport ist rationeller: Ein Gabelstapler befördert jetzt innerhalb des Werksgeländes bis zu 800 Liter in einem Container auf einmal, während früher gerade nur ein Faß von 200 Liter Inhalt transportiert werden konnte. Auch das Auf- und Abladen des Leerguts geschieht schneller, denn Container rollen nicht.

Unten: Flüssigkeitsbehälter, mit Bohröl gefüllt.

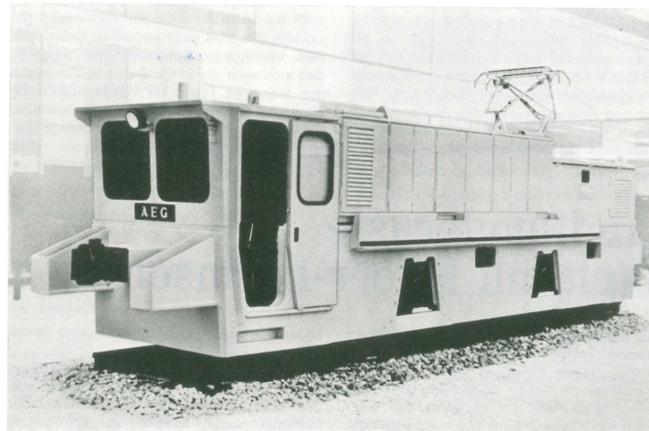


Von all diesen Vorteilen profitieren schließlich auch noch die Schreibdamen: das Ausschreiben von Betriebsmaterial-Bezugscheinen konnte durch Zusammenfassen größerer Mengen bedeutend reduziert werden.

Paletten nun sind eine Art von großen Tabletts, auf denen sich nahezu alles stapeln und lagern läßt. Es sind unterfahrbare Plattformen ohne Aufbauten (Flachpaletten) oder mit Aufbauten (Gitterboxpaletten), mit denen Einzelstücke zu Ladeeinheiten zusammengefaßt werden können. Sie werden zumeist mit Gabelstaplern bewegt und dienen als außer- und innerbetriebliches Transportmittel. Nicht nur Maschinen, Motoren und Eisenteile finden auf den Flachpaletten einen sicheren Platz — auch feste, widerstandsfähige Güter, ob in Kartons oder Säcken verpackt oder ganz „ohne“, werden einfach und bequem auf Paletten zum Versand gebracht. Innerbetrieblich gesehen ist der Rationalisierungserfolg beachtlich: das Lager kann mit palettierten Waren in Höhe und Fläche besser ausgenutzt werden. Bestandsaufnahme und Inventur sind einfacher, weil alles übersichtlicher wird und sich der Inhalt leichter prüfen läßt. Das Ange-

bot an Paletten ist in der Tat groß: da gibt es Tauschpaletten, Flachpaletten, Gitterboxpaletten, Kundensonderpaletten, Sonderpaletten des Wagenladungsverkehrs und sicher noch weitere Spezial-Platten.

In der Südbremse hat man die Vorzüge von Paletten schon vor Jahren erkannt und genutzt, denn sie sparen Zeit und Kosten.



# Auch MWM bildet DV-Kaufleute aus

## Die Datenverarbeitung im Berufsbildungssystem

### Zweites Förderungsprogramm für die DV

Das gesamte wirtschaftliche und soziale Geschehen wird immer stärker und unausweichlich von der elektronischen (automatisierten) Datenverarbeitung beeinflusst. In diesem Zuge stehen wir erst am Anfang einer Entwicklung, deren Auswirkungen noch nicht abzusehen sind. Die Menschen unserer Zeit müssen sich mit den Problemen der „DV“ auseinandersetzen und sie in das Berufsbildungssystem einfügen, wengleich in unterschiedlicher Intensität je nach dem Grad bzw. der Stufung beruflicher Anforderungen an den Einzelnen. Es hat sich als gefährlich erwiesen, DV-Personal aus Umschülern zu rekrutieren, als ebenso notwendig indessen, auch das Management mit einem hohen Grad des DV-Wissens einzubeziehen, weil es nicht gut über Computerinstallationen mit Millionen-Größenordnungen an Kosten entscheiden kann, ohne das Grundsätzliche an Funktionen und Nutzungsmöglichkeiten auch zu verstehen. Tüchtige DV-Fachkräfte sind knapp, und der gewissen Erwartung, daß sie noch knapper werden, hat das Zweite Datenverarbeitungs-Förderungsprogramm der Bundesregierung Rechnung zu tragen.

### Das zweite Förderungsprogramm für die Datenverarbeitung

**Zeitraum:**  
1971—1975

- Ziele:**
- Förderung des EDV-Einsatzes in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung
  - Rationalisierung im öffentlichen Dienstleistungssektor
  - Schaffung ausgewogener Wettbewerbsverhältnisse auf dem EDV-Markt
  - Förderung der EDV als Schlüsseltechnologie

**Veranschlagter Mittelbedarf:**  
4,18 Milliarden DM

- Förderungsschwerpunkte:**
- Ausbildung 2,5 Mrd. DM
  - Erschließung neuer Anwendungsbereiche (0,6 Mrd. DM)
  - Wettbewerbsharmonisierung durch Unterstützung der einheimischen Industrie (0,8 Mrd. DM)
  - Sonderprogramme (0,25 Mrd. DM)

### Kennen — Wissen — Beherrschen

Für den wachsenden Kreis der für die DV-Berufe Interessierten wird die Stellung der Datenverarbeitung im Berufsbildungswesen nach ihrer unterschiedlichen Bedeutung für den Einzelnen charakterisiert: Im Rahmen der *Allgemeinbildung* ist die *Information* über die DV (das „Kennen“) zum Erfassen von Zusammenhängen erforderlich.

Bei der *beruflichen Bildung* wird für Berufe mit *indirektem* Bezug zur DV das „DV-Wissen“ im Hinblick auf den erlernten und ausgeübten Beruf verlangt, während bei den eigentlichen DV-Berufen das „Beherrschen“ als Berufsgrundlage unerlässlich ist. Die hier abgedruckte Übersicht soll einen geordneten Überblick über den derzeitigen Status geben. Daß die Weiterbildung aus der bereits bestehenden Berufsausbildung in einer DV-Zentrale nicht im Vordergrund der Betrachtung steht, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Ausbildung der Weiterbildung vorauszugehen hat. Trotzdem wird die innerbetriebliche Fortbildung vor allem durch die Bereitstellung von geeignetem Lehrmaterial unterstützt. Jedes Ausbildungssystem ist im Grunde so gut, wie es seine Ausbilder sind. An ihnen fehlt es hauptsächlich; auch muß der Gefahr vorgebeugt werden, daß die künftigen DV-Bildungsorgane von praxisfremden Theoretikern bedient werden.

### Allgemeinbildung

Die Lehrpläne der allgemeinbildenden Schulen haben bisher die Datenverarbeitung nicht berücksichtigt. Schon in der Grundschule sollten Voraussetzungen für das Verständnis der DV vermittelt werden. In der Hauptschule bzw. in den entsprechenden Klassen anderer weiterführender Schulen sollte die Funktionsweise eines DV-Systems erläutert werden; die verwendeten Begriffe sind dabei zu klären. Die Fächer „Mengenlehre“ und „Arbeitslehre“ müssen intensiviert werden, weil sie für die DV Grundvoraussetzungen überhaupt darstellen. In den Real-(Mittel-)schulen und Gymnasien ist logisches Denken zu pflegen und der Übergang zum „kybernetischen Denken“ zu vollziehen. Insbesondere in den Physikunterricht und in Mathematik sind die technischen Grundlagen der DV, u. a. die Digitaltechnik, einzubauen. Da sich, insbesondere für die gehobeneren DV-Anforderungen in der Praxis, das Abitur als Startbasis immer mehr als erforderlich herausstellt, aber wegen der DV-Integrität in verzweigte andere Berufe, mehr als lediglich schlichteste Grundvorstellungen von dem mit der Reifeprüfung in das Leben startenden Nachwuchs künftig unerlässlich beherrscht werden muß, wird vom Abiturienten für seinen Abschluß das Grundwissen über die DV und das Beherrschen einer problemorientierten Programmiersprache wahrscheinlich erwartet werden müssen.

### Zur Weiterbildung

sind eine Anzahl von Volkshochschulen und auch die informatischen Massenmedien

bereits dabei, die „Scheu vor dem Computer“ abzubauen. In den Werken der Knorr-Gruppe haben Interessierte sich bereits seit mehr als einem Jahr an Fernsehkursen beteiligt. Dabei hat sich als unerlässlich herausgestellt — diese Methode hat sich bewährt — parallel zum informatischen Wissensfortschritt durch die Sendung in *innerbetrieblichen Arbeitsgemeinschaften* das Erlernete zu behandeln und zu festigen. Interesse und Leistungen der Wirtschaftsunternehmen in dieser Richtung, teils auch finanziell gefördert durch das Arbeitsförderungs-gesetz, sind nicht zu unterschätzen; denn die Weiterbildung von Mitarbeitern ist schon eine mittelfristig wirksame gute Investition. Ziel dieser Erwachsenenbildung muß es sein, den Menschen zu befähigen, den Computer als Werkzeug in seine Welt einzubeziehen. Betriebsexterne Institutionen sind ebenfalls weitgehend vorhanden. Es fehlt aber noch an geeigneten Lehrkräften, an Lehr- und Lernmitteln, so daß Praktiker aus der Wirtschaft und vor allem die Hersteller von DV-Anlagen die Hauptträger dieses Förderungsweges noch sind. Hier ist auch in absehbarer Zukunft kaum an eine Änderung zu denken, weil die Information über Datenverarbeitung kein vorübergehender Auftrag sein kann; die ständigen Veränderungen auf diesem Gebiet machen vielmehr ein dauerndes Engagement notwendig.

### Berufliche Bildung

Die Angehörigen von *Berufen mit indirektem Bezug zur DV* müssen so viel von ihr verstehen, daß sie Gesprächspartner der DV-Fachleute sein können. Lehrpläne und Berufsbilder für kaufmännische (betriebswirtschaftliche und verwaltende) Berufe sind laufend auf ihren Bezug zur DV zu überprüfen. An den Berufsschulen sind die bisherigen Ansätze — vor allem in Betriebswirtschaftslehre und dem kaufmännischen Rechnungswesen — noch unzureichend. Die entsprechende Stoffauswahl an Hochschulen ist unter dem Gesichtspunkt der Datenverarbeitung ebenfalls neu zu formulieren. Operations Research (OR) und DV müssen integrierte Bestandteile jeder wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung werden. Auch bei den Ausbildungsberufen im technischen Bereich ist die DV stärker als bislang zu berücksichtigen. Das Fach „Grundlagen der Datenverarbeitung“ sollte Prüfungsfach für Techniker, Ingenieure und Diplomingenieure werden, um gerade ihnen als potentiellen Anwendern der DV das dafür notwendige Grundwissen zu vermitteln. In der Weiterbildung (Erwachsenenbildung) sind die dafür bewährten Insti-

Stellung der Datenverarbeitung im Bildungssystem		
I. Allgemeinbildung	II. Berufliche Bildung	
	A. Berufe mit indirektem Bezug zur Datenverarbeitung	B. DV-bezogene Berufe
DV-Information zum Erfassen von Zusammenhängen („Kennen“)	DV-„Wissen“ im Hinblick auf den erlernten und ausgeübten Beruf	„Beherrschen“ der DV als Berufsgruppe
<b>1. Allgemeinbild. Schulen</b> a) (Grund-)Hauptschulen b) Mittel- und Realschulen c) Gymnasien	<b>1. Ausbildung</b> a) <b>kaufmännisch</b> (betriebswirtschaftlich bzw. verwaltend) (1) Lehre (in Betrieb/Berufsschule bzw. in Berufsfachschule): Kaufmanns-gehilfe (2) Fachschule: Fachschulkaufmann (Betriebswirt FS) (3) HWF (Fachhochschule): Betriebswirt (grad.) (4) Wiss. Hochschule: Dipl.-Kfm., Dipl.-Volksw., Dipl.-Hdl. b) <b>technisch</b> (1) Lehre (in Betrieb/Berufsschule oder in Berufsfachschule): Facharbeiter (2) Fachschule: Techniker (3) Ingenieurschule (Fachhochschule): Ingenieur (grad.) (4) Wiss. Hochschule: Dipl.-Ing., Dipl.-Gewerbelehrer	<b>1. Ausbildung</b> a) <b>kaufmännisch</b> (betriebswirtschaftl.-organisatorisch) (1) Lehre in Betrieb/Berufsschule oder in Berufsfachschule: DV-Kaufmann (2) DV-Fachschule: Betriebswirt DV (3) HWF (Fachhochschule): Wirtschafts-informatiker (grad.), Betriebswirt EDV (grad.) (4) Wissensch. Hochschulen: Dipl.-Wirtschaftsinformatiker, Dipl.-Wirtschaftsingenieur (5) Übergangs- bzw. Ergänzungs-lösungen zu (1) bis (4): im Betrieb (DV-Hersteller und Anwender): DV-Kurse: Aufbaustudium nach Vor- oder Abschlußprüfungen anderer Fachrichtg. b) <b>technisch-naturwissenschaftlich</b> (hardware-orientiert) (1) Lehre in Betrieb/Berufsschule oder in Berufsfachschule): Informations-Elektroniker (2) Fachschule: Techniker DV (3) Ingenieurschule (Fachhochschule): Informatiker (grad.) (4) Wissensch. Hochschulen: Dipl.-Ingenieur (Informatik) (5) Übergangs- bzw. Ergänzungs-lösungen im Betrieb (DV-Hersteller) c) <b>technisch-mathematisch</b> - Informatik - (software-orientiert) (1) und (2) DV-Fachschule oder Betrieb: Informatik-Assistent (math.-techn. Assistent) (3) Ingenieurschulen (Fachhochschulen): Informatiker (grad.) (4) Wissensch. Hochschulen: Dipl.-Informatiker (5) Übergangs- bzw. Ergänzungs-lösungen: Aufbaustudium nach Abschluß bzw. nach Vorprüfung in verwandter Fachrichtung <b>2. Weiterbildung</b> (Erwachsenenbildung) z. B.: a) Volkshochschulen b) Rundfunk- und Fernsehkurse c) Herstellerfirmen
<b>2. Weiterbildung</b> (Erwachsenenbildung) z. B. a) Volkshochschulen b) Rundfunk- und Fernsehkurse c) Herstellerfirmen	<b>2. Weiterbildung</b> (Erwachsenenbildung) a) für diejenigen, die bereits in der Berufsausbildung Kenntnisse erworben haben (Anpassung) b) für diejenigen, die in ihrer Ausbildung keine DV-Kenntnisse erwerben konnten c) Umschulung zu einem DV-Beruf: siehe Ausbildung „DV-bezogene Berufe“ z. B. zu a und b: Kammern, Berufsbildungs-werke der Gewerkschaften, RWK, Fachverbände, Herstellerfirmen	dere die Programmierung und die EDV-Organisation. Auf dem Hochschulsektor — hauptsächlich für DV-Systemanalytiker — sind Höhere Wirtschaftsfachschulen und wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten, bedingt durch das Hineinwachsen der Wirtschaftsfachschulen in den Fachhochschulbereich, zusammen zu betrachten. Es ist geplant, eine anwendungsbezogene Fachrichtung mit dem Abschluß „Wirtschaftsinformatiker (grad.)“ bzw. „Diplomwirtschaftsinformatiker“ einzuführen. Zunächst besteht für diese Fachrichtung nur die Möglichkeit im Rahmen des Studiengangs „Diplomwirtschaftsingenieur“ an einigen wenigen Universitäten. Als Spezialrichtung für technisch-mathematische („hardware-orientierte“) Berufe ist vom Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie (ZVEI) der „Informationselektroniker“ konzipiert worden. Seine Aufgaben sind: Zusammenbau, Verdrahtung, Prüfung, Inbetriebnahme, Instandsetzung und Wartung von Geräten oder Anlagen der elektrischen Meß-, Regel- und Datentechnik. An den Berufsschulen sollen entsprechende Fachklassen eingerichtet werden. Analog zu den betriebswirtschaftlich ausgerichteten DV-Fachschulen sollen auch DV-Technikerschulen entstehen. An wissenschaftlichen Hochschulen sind Ingenieurinformatik und „hardware-“Informatica als Studienmöglichkeit geplant. Der Informatik-Assistent muß in der Lage sein, komplexe Programmieraufgaben nach vorgegebenen mathematischen Methoden selbstständig zu lösen. Die Ausbildung hat entweder in einer Lehre im Großbetrieb oder einer speziellen Abteilung einer DV-Fachschule zu erfolgen.

tutionen auszubauen. Hier gilt alles das als Ziel, was in der Übersicht als das „Wissen“ von der DV genannt ist...

### Direkt DV-bezogene Berufe

haben als Aus- und Weiterbildungsziel das „Beherrschen“ des DV-Gebiets in Funktionsverständnis und praktischer Anwendung. Das Berufsbild des *DV-Kaufmanns* besteht seit Juli 1969. MWM z. B. bildet nach ihm seit zwei Jahren DV-Kaufleute aus. Zu den Funktionen im Betrieb gehören: Programmieren von Aufgaben aus dem kaufmännischen Bereich sowie die Bedienung von Maschinen und Einrichtungen der automatisierten Datenverarbeitung. Als DV-Sachbearbeiter ist der DV-Kaufmann sachverständiger Mittler zwischen der DV-Abteilung und den übrigen Fachabteilungen. Die an Berufsschulen

schwerpunktartig (z. B. in Mannheim) gegründeten Fachklassen mühen sich um spezialisierte berufsbezogene schulische Ausbildung. Es fehlt meist noch an praxisorientierten Lehrkräften und insbesondere an DV-Maschinen-Kapazität. An ein überbetriebliches Ausbildungszentrum für die Unternehmen im Wirtschaftsgebiet wird gedacht werden müssen, wenn die Wirtschaft genügend Auszubildende für diesen zeitgerechten Beruf, der vor allem für Abiturienten interessant ist, einstellt.

Die erste „Fachschule für Datenverarbeitung und Organisation“ in Baden-Württemberg ist für den Herbst 1972 mit zunächst fünf Fachklassen konzipiert. Nach vier Semestern erhält der erfolgreiche Absolvent die Berufsbezeichnung „Staatlich geprüfter Betriebswirt EDV“. Seine Aufgaben sind insbeson-

dere die Programmierung und die EDV-Organisation. Auf dem Hochschulsektor — hauptsächlich für DV-Systemanalytiker — sind Höhere Wirtschaftsfachschulen und wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten, bedingt durch das Hineinwachsen der Wirtschaftsfachschulen in den Fachhochschulbereich, zusammen zu betrachten. Es ist geplant, eine anwendungsbezogene Fachrichtung mit dem Abschluß „Wirtschaftsinformatiker (grad.)“ bzw. „Diplomwirtschaftsinformatiker“ einzuführen. Zunächst besteht für diese Fachrichtung nur die Möglichkeit im Rahmen des Studiengangs „Diplomwirtschaftsingenieur“ an einigen wenigen Universitäten.  
 Als Spezialrichtung für technisch-mathematische („hardware-orientierte“) Berufe ist vom Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie (ZVEI) der „Informationselektroniker“ konzipiert worden. Seine Aufgaben sind: Zusammenbau, Verdrahtung, Prüfung, Inbetriebnahme, Instandsetzung und Wartung von Geräten oder Anlagen der elektrischen Meß-, Regel- und Datentechnik. An den Berufsschulen sollen entsprechende Fachklassen eingerichtet werden. Analog zu den betriebswirtschaftlich ausgerichteten DV-Fachschulen sollen auch DV-Technikerschulen entstehen. An wissenschaftlichen Hochschulen sind Ingenieurinformatik und „hardware-“Informatica als Studienmöglichkeit geplant. Der Informatik-Assistent muß in der Lage sein, komplexe Programmieraufgaben nach vorgegebenen mathematischen Methoden selbstständig zu lösen. Die Ausbildung hat entweder in einer Lehre im Großbetrieb oder einer speziellen Abteilung einer DV-Fachschule zu erfolgen.

### Manches ist schon da, das meiste erst im Werden

Die vielen „Es soll“ und „Es ist vorgesehen“ zeigen, daß der schwierige Weg zu einem der modernsten Berufsrichtungen noch nicht überall und für alles feste Straßen aufweist. Wichtig aber ist, daß für das Zweite DV-Förderungsprogramm von den Trägern der Kulturhoheit in den Bundesländern immerhin fest umrissene und praktisch zweifellos brauchbare Konzeptionen erarbeitet worden sind. Nach ihnen kann sich auf jeden Fall der Auszubildende und auch der sich Weiterbildende richten. Insofern glauben wir, den vielen Interessierten in den Konzernbetrieben, die entweder einen direkt DV-fachbezogenen Beruf anstreben oder dem noch viel größeren Kreis von indirekt mit DV-Auswirkungen Be-faßten angehören, der ohne die Integration stehen wird können, einen informatischen Dienst mit dem Schaubild und seiner Erläuterung zu erweisen. JHB

## Ein weiter Weg zur Arbeit

Deutsche  
Frachtmotor-  
schiffe von  
österreichischer  
Werk



Die Besonderheit liegt nicht in einem besonderen Schiffstyp oder einer außergewöhnlichen motorischen Ausstattung, sondern darin, daß die deutsche Condor-Reederei oHG, Aschendorf (Ems), 6 Frachtmotorschiffe auf einer österreichischen Schiffswerft bauen läßt und die Schiffe zur Arbeit im eigentlichen und hauptsächlichlichen Einsatzgebiet, dem Atlantik, den weiten Weg über die ganze Länge der Donau, durch das Schwarze Meer und das Mittelmeer zurückzulegen haben. Die beiden ersten Schiffe aus einer Serie von sechs gleichartigen Typen sind bei der Schiffswerft Korneuburg in der Nähe von Wien vom Stapel gelaufen. Unser Foto zeigt

die „Katharina“ und die „Roswitha“, Frachtmotorschiffe mit je 999 BRT. Die 90,40 m langen, 14,50 m breiten und bis zum Hauptdeck 7,80 m hohen Schiffe sind für „Große Fahrt“ und „Große Seefahrt“ ausgerüstet und wurden als „Volldecker mit Freibord“ projektiert. Container sind aus dem modernen Transport- und Verkehrswesen nicht mehr wegzudenken. Ohne den Behälter für ein rationelles Transport-Kettensystem der Verkehrsträger auf Straße und Schiene, zu Wasser und in der Luft, mit der Beförderung ohne Umpacken von Haus zu Haus, geht es nicht mehr. Die in Korneuburg gebauten Motorfrachter sind ausgesprochene Container-

Schiffe. Im Laderaum und auf Deck werden je 90 Container von üblicher Größennorm untergebracht. Beladen wird eine Geschwindigkeit von rund 14,5 Knoten erreicht. Die Motorleistung wird durch Viertakt-Dieselmotoren der Motoren-Werke Mannheim erbracht und zwar durch 8-Zylinder des Typs TBD 501-8 U mit 3000 PS für Gasölbetrieb bzw. 2700 PS für Schwerölbetrieb (bei 500 bzw. 499 U/min). Die Hauptmotorenanlage, ausgelegt für 16stündigen wachfreien Betrieb, kann von der Brücke aus ferngesteuert werden. Für die Borddienste stehen drei MWM-Hilfsdiesel TD 232 V 12, für den Hafendienst ein D 232 V 6 zur Verfügung. Für den Betrieb und die Sicherheit der Schiffe sind modernste Anlagen installiert, u. a. eine Radaranlage, Kreisellkompaß, Echolot, eine Funkanlage, dazu zur Sicherung der Besatzung zwei Motorrettungsboote für je 25 Mann, zwei aufblasbare Rettungsinseln, ebenso für jeweils 25 Personen und in genügender Anzahl Rettungsgeräat. Wegen zu hoher Aufbauten zur Brückendurchfahrt auf der Donau werden alle Decksaufbauten auf einer rumänischen Werft montiert und die Motorschiffe danach erst in Braila am Schwarzen Meer übergeben. Wenn diese Ausgabe unserer Werkzeitschrift erscheint, sind die „Katharina“ und die „Roswitha“ schon in Dienst gestellt. JHB

## MWM-Notstromaggregat als Geschenk für »Yatun Papa« im Urwald-Hospital

Der Brief, den wir hier im Original veröffentlichen, stellt den Abschluß einer Aktion dar, einer von vielen Hilfsaktionen für das Urwald-Krankenhaus des Dr. Binder im fernen Peru. Und wir wollen hier die Geschichte dieses Briefes erzählen.

Am Anfang stand ein Gespräch zwischen Direktor Vielmetter und der Frau des einen Geschäftsführers von Hasse & Wrede, Berlin, Frau Studinger, die ehrenamtlich für den „Freundeskreis Amazonas-Hospital“ tätig ist. Es ging darum, daß diese Klinik zwei Notstromaggregate brauchte, um weiterarbeiten zu können. Wie schon oft bei humanitären Anliegen, fiel auch hier spontan eine gute Entscheidung, die bald darauf auch ausgeführt wurde. Von MWM in Mannheim gingen zwei fabrikneue Aggregate im Werte von ca. DM 30 000 von denen das größere ein Geschenk an das Amazonas-Hospital von Dr. Binder war. Die Beförderung übernahm kostenlos der Hapag-Lloyd.

Dr. Binder stammt aus Lörrach in Baden und studierte Medizin, Soziologie, Philosophie und Theologie in Freiburg, Basel und Straßburg. Schon früh fand er in Dr. Albert Schweitzer ein Vorbild, nach dem er sein Leben und Streben ausrichtete. Als er zusammen mit seinem besten Kameraden, seiner Frau Carmen, 1960 in Südamerika ein Hospital gründete, gab er ihm aus gutem

Grund den Namen seines großen Freundes, Albert Schweitzers — aus Dankbarkeit und als Programm. Das Hospital besteht heute aus insgesamt 14 Gebäuden und liegt mitten im Urwald am See der „ragenden Palmen“ und dem Rio Ucayali, einem Quellfluß des 5500 km langen Amazonas. Die Indianer, die das Gebiet bewohnen, nennt man die Fluß-Indianer. Die Bevölkerung von Peru besteht zu 54% aus Weißen und Mestizen und zu 45% aus Indios. Wir haben in letzter Zeit viel von der Dis-

kriminierung, Ausbeutung, Vertreibung und Ausrottung südamerikanischer Indianer gehört und gelesen. Sie begann genau genommen, bereits, als Pizarro 1531 das Reich der Inka überfiel. Dessen Herzstück und Zentrum war Peru, das schon auf eine Jahrtausende alte eigene Kultur zurückblicken konnte. Damit begann die Zerstörung des einzigen wirklichen Imperiums auf dem amerikanischen Kontinent. Es reichte in seiner Blütezeit vom heutigen Kolumbien über Ecuador, Peru und Bolivien bis zu den Grenzen Chiles. Es war



„Die neuen Motore sind da!“

### HOSPITAL AMAZONICO "ALBERT SCHWEITZER"



PUCALLPA - CAYALLA 78 - PERU den 30. Juli 1971

Frau  
L. Studinger  
D 1 Berlin 45  
Marienstr. 8 b

Liebe Frau Studinger !

SIE SIND DA !!! die neuen Motore !!

Es herrscht GROSSE Freude und bereits fieberhafte Taetigkeit, um alles fuer das Aufstellen bereit zu machen. Wir alle denken mit ganz grosser Dankbarkeit an Sie, die dies zuwege brachte.

Es war auch allerhoehchste Zeit, denn unser braven Kemper geben nun endgueltig ihren Geist auf. Heute Nacht brach der letzte zusammen und wenn wir auch hoffen, ihn nochmals in Gang zu bekommen, so laeuft z.Z. nur noch der Allis Chalmers und ab 10 Uhr werden wir fuer den Rest der Nacht ohne Strom sein, da er einmal abkuehlen muss.

Von den verschiedenen Etappen werden Bilder gemacht und Sie bekommen sie, wenn sie was geworden sind. Sie koennen sich sicher garnicht vorstellen, was dies alles fuer uns hier bedeutet.

Mein Mann ist aus Gesundheitsgruenden noch in USA, aber ich gruesse Sie dankbarst auch in seinem Namen, wie im Namen von uns allen hier.

Ihre

Carmen Binder,  
Carmen Binder

ein hochentwickeltes Staatswesen. Wir sehen noch heute staunend vor den Zeugnissen dieser indianischen Kultur, ihrer Kunstgegenstände aus Gold und Silber, ihrer Textilien und Keramiken, ihrer Straßen und Brücken, ihrer Bewässerungsgräben und ihrer Terrassen-Acker, ihrer Paläste und Tempelbauten. Die Bewohner des Inkareiches lebten in einem gewissen Wohlstand. Hungersnöte gab es kaum, denn die Inka-Fürsten, deren Beinamen „Vater der Armen“ lautete, trieben eine kluge Vorratswirtschaft. Bei guten Ernten wanderten jedesmal gewisse Mengen in die staatlichen Vorratshäuser. Auch gab es eine staatliche Versorgung für Alte und Kranke. Die Arztkunst der alten Peruaner stand in hohem Ansehen. Schwierige Operationen waren üblich und Schädeloperationen mit gutem Ausgang durchaus keine Seltenheit. Den armseligen Nachkommen der alten Peruaner und den Indianern in anderen Staaten Südamerikas müssen diese Tatsachen ungläublich und märchenhaft vorkommen, denn heutzutage gehören Hunger, Krankheiten und Unterdrückung zu ihren täglichen Begleitern.

Für diese Indianer, die zwar fast die Hälfte der Bevölkerung Perus ausmachen, aber trotzdem als eine unmündige und rechtlose Minderheit behandelt werden, ist Dr. Binder ein großer weißer Bruder. Sie haben ihm den Ehrennamen „Yatun Papa“ gegeben, was so-

viel wie „Vater von allen“ heißt. Und diese Auszeichnung hat er verdient, denn er beugnet sich nicht mit der strapaziösen Tätigkeit eines Urwald-Doktors, sondern er hilft ihnen wie ein Vater, den Weg aus der schlimmen Gegenwart in eine bessere Zukunft zu finden. Er ist ihr Vorbild und Lehrmeister. Denn was hilft es, eine Krankheit zu heilen, wenn dann der Geheilte wieder in dieselben elenden Lebensverhältnisse zurückkehrt, die vielfach die Ursache oder der Nährboden für seine Krankheit sind? Nach dieser Devise handeln Dr. Binder und sein internationales und überkonfessionelles Mitarbeiter-Team, zu dem Schweizer, Kanadier, Deutsche, Belgier, Niederländer und auch eine Dänin gehören.

Dr. Binder und seine Frau wußten, daß sie nicht nur Kranke behandeln würden. Die präventive Medizin mußte ein Hauptpunkt ihres Programms sein. Außerdem war der Eiweißmangel der Indios zu beheben. Dies war möglich mit der Einführung der Viehzucht in Indianerdörfern. Die Flußindianer, ursprünglich Halbnomaden, waren Fischer und Jäger. Tierhaltung war bei ihnen unbekannt. Da sie immer Ausbeutungsobjekte der Holzunternehmer und Landbesitzer waren, mußten Wege gefunden werden, um sie ökonomisch unabhängig zu machen. Fleisch ist in Peru Mangelware. Der Boden wird nach harten Rodungsarbeiten gerade fruchtbar genug für

Weiden. So lag es nahe, die Indianer Viehzucht zu lehren und sie zu ermutigen, diese auf kooperativer Basis zu entwickeln. Dieses Projekt ist recht erfolgreich.

Die Ausbildung indianischer Viehzüchter, die Viehzucht-Genossenschaften in ihren Dörfern aufbauen sollen, wird ebenfalls betrieben. Diese jungen Indianer erhalten beim Abschied vom Urwald-Hospital einige Rinder, die den Kern für eine Herde bilden sollen. In den so ausgerüsteten Dorfgemeinschaften ging die Kindersterblichkeit von 81% auf 12% zurück, weil nun endlich genügend Milch für Säuglinge und Kleinkinder vorhanden ist.

Und nun zum Amazonas-Hospital selbst, dem Zentrum der Arbeit Dr. Binders.

Das Hospital hat 76 Betten mit 90 und mehr Kranken. Täglich werden 60 bis 100 ambulante Patienten angenommen. Medizinische Hauptprobleme sind Darminfektionen, Tuberkulose, Unterernährung, hohe Kindersterblichkeit, Pilzkrankungen und Masern (in dieser Gegend Todesursache von vielen Kindern und Erwachsenen). Man trifft z. B. sehr viele junge Mütter, deren Kinder von Darmparasiten buchstäblich von innen her aufgezehrt werden.

Seit 1971 ist das Hospital in der Lage, einen Arzt zu verpflichten, der per Boot Indianerdörfer besucht, die weitab vom Hospital gelegen sind. Auf diese Weise können viele kranke Kinder, die bisher auf der langen Bootsreise zum Hospital starben, gerettet werden. Der „Flußdoktor“ führt auch Impfkampagnen durch. Er berät in Kinderpflege und Hygiene.

Das Hospital wird von Privatpersonen und Organisationen in verschiedenen Ländern (BRD, Schweden, Schweiz, Niederlande, Frankreich, Kanada, USA) unterstützt. Ausgebildet werden einheimische Krankenschwestern und indianische Sanitäter, die nach einigen Lehrgängen in ihre Dörfer zurückgehen. Dort sollen sie mit Hilfe des Hospitals Sanitätsposten einrichten und unterhalten sowie für bessere hygienische Verhältnisse sorgen. Alles dies kostet Geld und nochmals Geld. Und da Dr. Binder und sein Team Wege von Kirchen noch Regierungen bezahlt werden — also nur ihrem Gewissen und der Menschlichkeit verpflichtet sind — müssen die Menschen guten Willens aus aller Welt mithelfen. Wir von den Werken der Knorr-Bremse sind froh, daß wir durch unsere Notstromaggregate, die ja für eine Klinik lebensnotwendig sind, mithelfen durften. Selbstverständlich können alle Leser, die sich hier angesprochen fühlen, Geld spenden. (Postscheckkonto der Deutschen Bank Nr. 433 Karlsruhe, Kennwort „Amazonas-Hospital“).

Wir glauben, daß Dr. Binder und seine Mannschaft dort im Urwald von Peru, im Gebiet des ehemaligen Sonnenkönigreiches der Inka, durch ihre Arbeit dem weißen Mann ein Denkmal setzen, nicht eines aus hartem und totem Stein, wie es die Kathedrale von Lima ist, in der Pizarro, der Eroberer und Zerstörer des alten Peru bestattet ist, sondern ein lebendiges Denkmal im Herzen der einfachen Indianer vom Rio Ucayali.

## Mehr lernen - mehr lernen

Überall reitet der kategorische Imperativ auf der Bildungswelle: „Wir müssen mehr lernen, aber auch mehr lernen!“ Früher sollen wir damit anfangen, in weniger Zeit mehr in die Köpfe verstauben. In Anlehnung an die Automation wird von „Speichern“ gesprochen. Für das erste wird frühes Lesenlernen bereits im Vorschulalter empfohlen. Für das zweite scheint der „programmierte“ Unterricht durch die vielgerühmte Lernmaschine gerade im rechten Augenblick erfunden worden zu sein. Das alles kann nicht weit führen. Vielleicht geht noch ein bißchen mehr in die Köpfe hinein. Aber schließlich setzt auch den raffiniertesten Vermittlungsverfahren die natürliche Aufnahmefähigkeit der Köpfe, dazu auch die verfügbare Zeit eine unübersteigbare Grenze. Was nützt, ist nicht das Mehr an Wissen, sondern die erhöhte geistige Beweglichkeit, das, was man mit dem verbreiteten Fremdwort „Flexibilität“ für die schnelle Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit umschreibt. Um sich aber in immer andersartige Situationen hineinzufinden und sich in dauernd wechselnde, auch rasch weiterentwickelnde Gebiete und Aufgaben einzuarbeiten, muß man gewiß auch einiges tun, um das Grundsätzliche am Neuen zu begreifen, also lernen. Wichtiger aber erscheint es, im modernen Unterricht, der kaum die genannten Tugenden

fördert, andere Ziele zu setzen. Es geht darum, die richtige Haltung zum Wissen einzunehmen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden zu lernen, das Begriffliche zu erkennen, zu „abstrahieren“, um das jeweils neue „Thema“ im Schwerpunkt zu erfassen. Gerade deshalb wird in der Be-



rufsausbildung so sehr darauf geachtet, beharrlich zu lehren, wie man in Themengliederungen seine Gedanken ordnet. Dann erst wird die richtige Haltung zum „Lehrstoff“ oder auch zum „Lernverfahren“ eingenommen. Die Situation unserer Zeit erfordert also ein

radikales Umdenken über den Sinn des Lernens und den Inhalt für das Lehren. Dem konventionellen Begriff des „Unterrichtsgegenstands“ muß die forschende „Haltung“ als Oberbegriff vorangestellt werden. Ein-drillen vor allem kann zum „Tod des Denkens“ führen. Man kann eben nicht die ganze Welt auswendig lernen und braucht das auch nicht, wenn man weiß, wie und wo man sich benötigtes Wissen von Fall zu Fall beschafft.

Der Drang zum Abbau von Pflichten in der Jugend unserer Zeit mag aber auch das nicht falsch verstehen wollen. Mit einem Verzicht auf den Lern-Fleiß hat das nichts zu tun. Er wird immer stärker erforderlich werden. Das Mehr, was zu bewältigen ist, liegt im Lehren zur Befähigung, fruchtbar zu denken, sich methodisch mit einem Problem auseinanderzusetzen und sich den Kopf zu zerbrechen, ehe man „Stoffe“ und „Regeln“ angeht. Von der ersten Grundschulklasse an muß forschende, „abstrahierende“ Geisteshaltung gelehrt werden.

Wenn sich manche Schulmänner dagegen sträuben, ihrerseits umzudenken, weil alles einem tausendjährigen Vorurteil widerspricht, dann wird es die Aufgabe der Kultusministerien sein, den gebotenen Erkenntnissen unserer Zeit bald zum Durchbruch zu verhelfen.

und den Körper (über das Herz) geleitet wird. Ein Unfallbeispiel: Eine Frau sitzt gemütlich beim Schein einer Stehlampe am Fenster. Sie will Fenster und Vorhänge aufmachen und vorher aber die Lampe abschalten. Sie hält in der linken Hand den Druckschalter, mit der rechten greift sie zum Fenster und berührt dabei die Zentralheizung. Sie wird, in dieser Stellung erstarrt, vom heimkehrenden Gatten tot aufgefunden.

Zweifellos sind die neuen Vorschriften über die Erdung aller elektrischen Geräte ein großer Fortschritt, zweifellos beugen sie vielen Gefahren vor.

Ob es eine Statistik gibt, wie viele Menschen sich durch einen rutschenden Teppich den Oberschenkel gebrochen haben und wie viele daran gestorben sind? Die Zahl der „Teppichopfer“ ist jedenfalls erschreckend hoch, wie jeder Rettungs- und Unfallarzt bestätigen kann. Dabei ist die „Vorbeugung“ so einfach: Man befestigt den Teppich am Boden oder verwendet eine der Unterlagen, die ihn rutschfest machen!

Sehen Sie doch bitte einmal Ihren eigenen Haushalt auf Gefahrenquellen an! Sie werden sicher noch viele andere finden und ausschalten können. Wenn man bedenkt, daß Sie damit vielleicht sich selbst oder Ihren Lieben das Leben retten können oder sie vor einem langen Krankenhausaufenthalt bewahren — die aufgewendete Mühe lohnt sich!

## Die Hausfrau lebt gefährlich

Die Statistiker haben eine erschreckende Feststellung gemacht: Tödlich ausgehende Unfälle sind nicht in Betrieben am häufigsten, sondern im Haushalt! Man stellte weiterhin fest, daß drei Viertel aller Haushaltsunfälle Stürze sind. Erst weit dahinter folgen Ersticken, Gasvergiftungen, Verbrühungen, Vergiftungen, Feuer und Explosionen und was es an solchen Gefahren, die uns ständig bedrohen, mehr gibt.

Wir können natürlich nicht alles aufzählen, was zur Gefahrenquelle werden kann; aber einige Beispiele zeigen: es geht hier so wie überall im Leben — eine erkannte Gefahr ist halb so schlimm. Im Haushalt kann man überdies fast immer wirksam vorbeugen. Wer sollte etwa bestreiten, daß die so häufigen Unfälle mit gebrechlichen oder schlecht hingestellten Leitern überflüssig sind? Eine stichprobenweise Überprüfung von hundert Haushalten hat das erschreckende Ergebnis gezeigt, daß nur zwölf Leitern wirklich in Ordnung waren, in neun Haushalten fehlte ein solches Instrument überhaupt.

Eine viel zu wenig beachtete Gefahrenquelle stellt auch der elektrische Strom dar. Wer bedenkt schon, daß der Mensch immer dann, wenn er einen stromführenden Pol angreift und gleichzeitig irgendwie „geerdet“ ist — also zum Beispiel auf feuchtem Boden steht oder den Gasherd berührt —, in Lebensgefahr schwebt! Vor allem, wenn der Strom durch beide Arme oder durch den linken Arm

## Machen Sie mehr aus Ihrer Freizeit - durch ein Buch aus der Werksbibliothek!

Für den Fall, daß Sie, lieber Leser, während des vergangenen Jahres mehr als zwei Bücher gelesen haben sollten, dürfen Sie sich zu der seltenen Gattung der Leseratten zählen, jener Lebewesen, die — nach Ansicht von Frau Bermüller, der Leiterin der SB-Bibliothek — aufgrund veränderter Lebensgewohnheiten vom Aussterben bedroht sind.

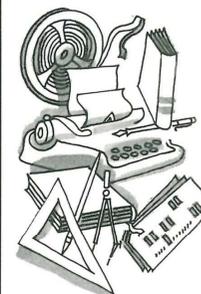
„Es ist ein Jammer“, seufzt Frau Bermüller, „es ist ein Jammer! 3000 Bücher aller Geschmacksrichtungen stehen in den Regalen, und es gibt so wenig Menschen, von denen sie gelesen werden! Bücher — die besten Freunde der Menschen? Daß ich nicht lache! Das Fernsehen ist es!“

Natürlich hat Frau Bermüller recht. Seit dem Einzug der Fernsehkästen in die bundesdeutschen Wohnzimmer ging die Zahl der Bücherfreunde rapide zurück. (Genau so, wie seit Verbreitung des Telefons kaum noch private Briefe geschrieben werden.) Und doch gibt es noch einige Vielleiter unter den Südbremsern. Es sind zumeist Frauen. An jedem Mittwochnachmittag besuchen sie die Werksbibliothek, geben das geliehene Buch zurück und lassen sich ein neues aushändigen. Kein bestimmtes — sie überlassen Frau Bermüller die Auswahl. Und ihr macht es immer Freude, wenn sie das richtige getroffen hat. Nun ja, man kennt langsam den Geschmack seiner treuesten Kunden!

Die Skala der angebotenen Bücher ist groß, und wie in den meisten Bibliotheken gehen auch hier gute Romane am besten. Reisebeschreibungen hingegen finden nur selten Lieberhaber. Warum? Bücher für die Freizeit wünscht man sich wohl hauptsächlich unterhaltend oder spannend, keineswegs belehrend, strapazios oder gar langweilig. Für die Unentschlossenen hält Frau Bermüller „das Buch zum Film“ bereit: z. B. sieben Bände „Angelique“, vor wenigen Jahren absoluter Spitzenreiter in der Gunst der Leser. Oder „Rebecca“, alleine oder mit ihrer „Cousine Rachel“ von Daphne du Maurier — unvergessliche Filme, hinreißende Bücher. Dazu gehört auch „Vom Winde verweht“ oder „Die Buddenbrooks“. Wer von Rainer Harmsdorf als „Seewolf“ begeistert war, kann die Story von Jack London noch einmal nachlesen. Frau Bermüller leiht sie ihm. Und wer lieber etwas zum Schmuzzeln mag, kann sich über „Das Königlich-bayerische Amtsgericht“ amüsieren. (Der Stoff lief kürzlich als Serie im Fernsehen.) Übrigens ist der ganze Spaß für nicht mehr als 30 Pfennig pro Woche zu haben — ein Betrag, der ja wohl fest wie ein Fels im Meer der Tarifierhöhungen und Inflationsraten zu stehen scheint...

Sie glauben es nicht? Erkundigen Sie sich bei Frau Bermüller, Werksbibliothek der Südbremse! Sie erwartet Sie am nächsten Mittwochnachmittag.

## Straffung des Aus- und Fortbildungswesens



Bei MWM ist die Heranbildung eines tüchtigen Berufsnachwuchses schon immer groß geschrieben worden. In der Situation eines noch härter gewordenen wirtschaftlichen Wettbewerbs soll eine wesentliche organisatorische Veränderung die Bedeutung von Ausbildung und beruflicher Weiterbildung noch stärker herausstellen. Die gesamte Aus- und Fortbildung ist dem vom Prokuristen Peter Widow geleiteten Personalwesen (Kurzzeichen PF) unterstellt worden. Innerhalb dieser Hauptabteilung wurde die Abteilung PF 5 geschaffen. Ihrem Leiter Ing. (grad.) Hugo Cornelius obliegt hauptamtlich und gesamtverantwortlich die „Aus- und Fortbildung“ für alle Ausbildungsberufe sowie für die Förderung von Weiterbildungsmaßnahmen aller Belegschaftsangehörigen. Für die laut Berufsbildungsgesetz zu spezifizierende fachliche Ausbildung ist Ing. Cornelius (in Personalunion) für die gewerblichen Berufe und die Praktikanten zuständig. Dipl.-Volkswirt Christian Hartmann für die kaufmännische Sparte mit ihren Ausbildungsberufen „Industrieaufkäufer“, „Datenverarbeitungsaufkäufer“ und „Bürogehilfin“. Auf der technischen Seite führen Ing. (grad.) Karl Schmitt die „Techn. Zeichner“ und die „Teilzeichnerinnen“ sowie Dipl.-Ing. Hermann Figge die „Werkstoffprüfer“ zum Ausbildungsziel. Eine wesentliche Herabsetzung der Anzahl von Auszubildenden wird die Möglichkeiten schaffen, sich mit dem einzelnen Lehrling noch stärker als bisher zu befassen und damit das gesamte Berufsbildungswesen bei MWM zu intensivieren. JHB

Wir trauern um Herrn

### Dipl.-Ing. William Francis Hardy

der am 23. März 1972 völlig unerwartet im Alter von 68 Jahren verstarb. Herr Hardy war mehr als vier Jahrzehnte eng mit dem Hause Knorr verbunden: Als Inhaber der Firma Gebr. Hardy, Wien, war er unser Generalvertreter für Österreich und von 1958 bis 1968 Geschäftsführer unserer Gesellschaft in München.

Damit gewann die Knorr-Bremse nicht nur einen exzellenten Bremsenfachmann, sondern auch eine Persönlichkeit, die durch ihre Kenntnisse des westlichen und östlichen Auslandes weitreichende geschäftliche Verbindungen knüpfen konnte. Mit seinem außergewöhnlichen technischen Wissen und seinen hohen menschlichen Eigenschaften hat er sich überall in der Welt Achtung und Wertschätzung erworben — der Geschäftsführung der Knorr-Bremse war er ein aufrichtiger Freund und kluger Ratgeber; seinen Mitarbeitern ein liebenswürdiger und verständvoller Vorgesetzter.

Wir alle betrauern sein Ableben zutiefst.

KNORR-BREMSE  
München/Berlin

# Unser Bargeld

## Eine aufschlußreiche Bundesstatistik

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wieviel Bargeld in Bundesdeutschland umläuft? Es ist ein Wert von nahezu 40 Milliarden Deutsche Mark. Statistisch entfällt auf jeden der 60 848 000 Bürger der Betrag von 648,97 DM. Das erscheint nicht einmal viel, wenn man berücksichtigt, daß 36,5 Mrd. DM aus Geldscheinen bestehen und die eigentlich „gängigste Münze“ nur rund 3 Mrd. DM Hartgeld sind. In Brieftasche und Geldbörse eines jeden BRD-Bewohners befinden sich somit im statistischen Durchschnitt 599,52 DM in Banknoten und 49,45 DM in Münzgold. Schön, wenn es in der Tat immer so wäre; aber ein bedeutender Teil des Umlaufgelds steckt in Ladenkassen, Tresoren und in Sparschweinchen.

Am häufigsten ist — trotz Wertminderung und Geltung — das 1-Pfennig-Stück. Von ihm gibt es fast 4,5 Milliarden Exemplare. Die seltenste Münze ist das 10-DM-Stück. 1970 erstmals geprägt in 10 Millionen Exemplaren, haben die meisten von uns es vielleicht noch nie gesehen. Es wird weitgehend von Sammlern gehortet. Noch viel rarer dran sind die großen Scheine. Statistisch kommt auf 28 Personen ein Tausender, auf 16 ein Fünfhunderter; die Numismatiker können es sich begreiflicherweise kaum erlauben, sie ihrer Sammlung als besonders lohnendes „Hobby“ einzuverleiben. Mancher wird sich fragen, ob denn der im Verhältnis doch gering zu nennende Umlauf von Bargeld genüge. Die Praxis zeigt uns, daß es ausreicht. Der praktische

Der Bargeldumlauf Ende 1970			
Banknote bzw. Münze	Stückzahl (Mio.)	Wert in Mio. DM	Stücke pro Kopf
<b>Banknoten</b>			
1 000	2,2	2 194,6	0,04
500	3,5	1 929,6	0,06
100	193,7	19 366,7	3,2
50	164,2	8 212,3	2,7
20	141,8	2 837,0	2,3
10	172,8	1 727,8	2,8
5	42,3	211,7	0,7
<b>Banknoten insgesamt</b>	<b>720,9</b>	<b>36 479,7</b>	<b>11,8</b>
<b>Münzen</b>			
10	9,7	96,7	0,2
5	199,6	998,2	3,3
2	225,5	451,1	3,8
1	717,1	717,1	11,6
0,50	675,6	337,8	11,1
0,10	2 492,2	249,2	41,0
0,05	1 586,2	79,3	26,2
0,02	1 393,5	27,9	22,9
0,01	4 486,0	44,9	73,7
<b>Münzen insgesamt</b>	<b>11 798,4</b>	<b>3 008,7</b>	<b>194,0</b>
<b>Münzen und Scheine zus.</b>	<b>12 519,3</b>	<b>39 488,4</b>	<b>205,8</b>

Gebrauch des Barzahlens ist — abgesehen von Kleinbeträgen im alltäglichen Wechselspiel der Hin- und Herbewegung von Bargeld — sogar rückläufig durch

### das „unsichtbare“ Geld

— auch „Buchgeld“ genannt. Je stärker sich der bargeldlose Zahlungsverkehr — im Wirtschaftsleben sowieso — immer mehr auch im privaten Bereich ausbreitet, desto höher sind die auf Konten bei den Geldinstituten unterhaltenen Geldbestände. Sie machen die Haltung größerer Barbeträge überflüssig und erhöhen die Sicherheit des Vermögensbesitzes. Die Zahlungsvorgänge werden durch Umbuchen des immateriellen Buchgeldes von Konto zu Konto viel schneller, billiger und gefahrloser durchgeführt, als es mit barem Geld geschehen könnte.

Natürlich wirken auch gegenläufige Ursachen auf den Umfang des staatseitig zu druckenden bzw. zu prägenden Umlauf-Bargeldes ein: es wächst mit zunehmender Bevölkerungszahl und steigender Wirtschaftstätigkeit. — Statistik hin, Statistik her, möchte man wohl sagen, Hauptsache ist, daß ich mir selbst viel knisternde und klingende Münze von diesem „statistischen“ Wert verdiene. Aber die Schwierigkeit, möglichst schnell und lohnend „an anderer Leute Geld“ zu kommen, hat es schon immer gegeben. „Hold-ups“ sind erfahrungsgemäß kein sicherer Weg; der aussichtsreichste wird auch in Zukunft in Arbeit und Sparsinn liegen.

## Klatsch...

Wer hat in den Jahren seiner Berufstätigkeit noch nie mit dem Wesen „Klatsch“ zu tun gehabt? Davon dürfte wohl keiner ausgenommen sein. Klatsch, der sich dann sogar bis zur Verleumdung ausweiten kann, hat es zu allen Zeiten schon gegeben und wird es, wenn nicht jeder Einzelne etwas dazu tut, um ihn zu beseitigen, auch in fernerer Zukunft geben.

Früher wurde in den Badehäusern, den Salons der vornehmen Gesellschaft, den Biedermeierzimmern und auf den Hinterhöfen geklatscht; heute sind es die Büros, Fertigungshallen, die grünen Zäune zwischen zwei Einfamilienhäusern. Überall wird geklatscht, überall wird über den lieben Nächsten sowohl im Guten als auch im Bösen hergezogen. Herr M. hat schon wieder ein neues Auto, Frau Z. nicht nur ein neues Kostüm und einen neuen Pelzmantel, sogar drei Wochen in Nordafrika Urlaub hat sie gemacht? Woher kommt das Geld für diesen aufwendigen Lebensstil? Das sind ja noch die harmloseren Klatsche-



ren — obwohl ich meine, daß Klatschen wirklich niemals harmlos sein kann — aber in den Betrieben kann es direkt in Gehässigkeiten ausarten. Herr U. ist am Montag einen Tag krank, er hat sich am Wochenende die Nieren erkältet und muß zu Hause das Bett hüten. Kommt er dann aber am Dienstag,

dann heißt es nicht mehr, daß er am Montag krank war. Nein, versteckt oder offen läßt man ihn fühlen, daß er „blau“ gemacht habe. Warum kommt Fräulein T. so schnell in die begehrte Position einer Vorzimmerdame? Tüchtigkeit? Damit kommt man nicht weiter. Beziehungen wird sie haben, man weiß ja, wie das geht! Alle diese supergescheiterten Klatschbasen und Klatschonkel (denn Männer sind davon nicht ausgeschlossen) wissen immer alles ganz genau —, nur der oder die Betreffende nicht. Langsam aber sicher wird damit das Betriebsklima vergiftet; es leiden die Arbeit und auch die Zusammenarbeit darunter. Die Kolleginnen und Kollegen misstrauen einander, denn keiner weiß genau, wer den Klatsch ausbrütet. Wenn es nun jeder ablehnt, sich am Klatsch zu beteiligen, dann dürfte über kurz oder lang der Fall eintreten, daß nicht mehr geklatscht wird, und das Zusammenleben während der Arbeitsstunden könnte sich für jeden erfreulicher und erfolgreicher gestalten. Und das wollen wir doch alle!

E. Weigel, München

# Das neue Betriebsverfassungsgesetz

Am 19. Januar 1972 trat das neue Betriebsverfassungsgesetz in Kraft. Es räumt den Betriebsräten bedeutend mehr Mitbestimmungsrecht als früher ein, z. B. auf dem Gebiet der sozialen Einrichtungen, der wirtschaftlichen und personellen Angelegenheiten. Gegenüber den Arbeitnehmern besteht jetzt eine allgemeine Unterrichtungspflicht des Arbeitgebers; ferner spricht das neue Gesetz den Arbeitnehmern ein Anhörungs- und Erörterungsrecht zu und gibt ihnen die Möglichkeit, Einsicht in die Personalakte zu nehmen. Das Beschwerderecht ist erstmals gesetzlich geregelt.

Das Gesetz stellt auch Grundsätze für die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Betriebsrat auf. Oberstes Prinzip der rei-

zunglosen Zusammenarbeit bleibt der Grundsatz der Friedenspflicht auf der Ebene des Betriebs. Im Interesse des Betriebsfriedens bleibt jede partei-politische Betätigung im Betrieb verboten. Das Verbot gilt für Arbeitgeber und Betriebsrat gleichermaßen und ist zur Konkretisierung der allgemeinen Friedenspflicht auch für alle anderen Betriebsangehörigen verbindlich.

Bei der Durchführung des neuen Betriebsverfassungsgesetzes ist der deutliche Wille aller Beteiligten zur Zusammenarbeit und die faire Anwendung des novellierten Betriebsverfassungsgesetzes entscheidend. Wo dieser Wille sichtbar ist, wird er sich zum Wohle der Firma und der in ihr beschäftigten Arbeitnehmer auswirken.

## Genies

Genies sind unter den Menschen ebenso selten wie ausgemachte Dummköpfe. Die allermeisten Menschen sind weder genial noch dumm, sie sind ganz einfach nur klug — klug genug, ihren Vorteil wahrzunehmen, Nachteile zu erkennen, zu kombinieren und Verbesserungen zu ersinnen. Kurz, sie haben Ideen. Und genau das ist es, was die Menschen vom Höhlenbewohner zum motorisierten Zweibeiner gemacht hat. Da hockte ein Steinzeitmensch vor seiner Höhle und bohrte mit viel Geduld ein Loch in den Steinbrocken, der einmal sein Steinbeil werden sollte. Eine wahrhaft stumpfsinnige Tätigkeit. Aber der Höhlenmensch ließ bei der Bohrerrei nicht nur seine Hände, sondern auch seinen Geist keine Pause machen. Und dann hatte er eine Idee! Ach was, tausend Ideen hatte er. Und die Leute, die nach ihm kamen, hatten wieder neue und noch bessere. Nur mit seiner Körperkraft allein hätte der Mensch nicht bestehen können. Aber sein Geist ließ ihn Werk-

zeuge und Geräte ersinnen, die seine Kräfte vervielfachen.

So wurde der Mensch zum Herrn der Erde, weil er immer neue Ideen hatte, bessere als seine eigenen von gestern und vorgestern. So ging's mit ihm voran, so marschierte der Fortschritt, so wurde das Leben leichter, bequemer — und sicherer. Ja, auch sicherer. Nicht nur die menschliche Bequemlichkeit ist die Urmutter vieler Erfindungen, sondern auch der Wunsch, Gefahren zu bannen.

Allerdings, die beste Idee taugt nichts, wenn sie nicht nutzbar gemacht wird. Wer also eine Idee hat — und sei es nur eine winzige, unscheinbare —, wie man ein Ding oder eine Arbeit noch sicherer machen kann, der melde sich. Der sage es, damit alle den Nutzen davon haben.

Ach so, Sie meinen vielleicht, Ideen in punkto Sicherheit zu haben, das sei Sache des Betriebsleiters, des Meisters, des Chefs? Na-

türlich ist es das, aber auch Chefs und Meister sind keine Genies. Auch sie sehen nicht alles, auch sie übersehen manches. Und gute Ideen sind zu kostbar, als daß man das Denken nur denen überlassen dürfte, die gewissermaßen von Amts wegen auf Ideen zu kommen haben.

Manche Sicherheitseinrichtung an einer Maschine verdankt ihr Dasein der Idee eines Mannes, der mit ihr arbeitete — und dabei dachte. Manches Arbeitsgerät wurde sicherer, weil es einer handhabte, der eine Idee nicht nur hatte, sondern sie auch weitergab. Ideen können vieles bewirken. Sie können die Welt verändern, wie etwa die Kraft aus Dampf zu gewinnen, oder die, Atome zu spalten. Das sind die großen, die seltenen, die unwälbenden Ideen. Aber Ideen können auch helfen, Unfälle zu verhüten. Oft sind es kleine Ideen, aber sie gehören zu den schönsten und lohnendsten. (Aus der „Unfallwehr-Zeitschrift für Unfallschutzbeauftragte“)

## Bürokratisierung lähmt produktive Kräfte

Die Verwaltungsbürokratie wächst unaufhaltsam in unseren Ländern. Ein Amt verästelt sich in weitere Ämter; statt einer Fachkraft gibt es bald deren zwei und dazu noch neue Aufsichtsorgane, die auf die praktisch Verwaltungsdienste aufpassen. Natürlich tun alle etwas. Die Produktion von Gesetzen, Verordnungen, Erlassen, Anordnungen und Ausführungsbestimmungen ist überfruchtbar, wenn auch im Verwaltungschinesisch den meisten der davon Betroffenen unverständlich. Damit wächst die Unsicherheit des sich durchs Behördengestrüpp mühsam zu seinem gerech-

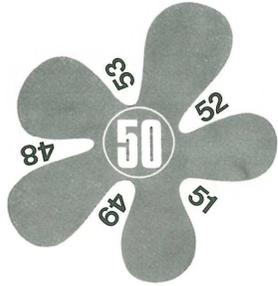
ten Anliegen durchkämpfenden Bürgers. Für Unternehmungen ist es nicht anders. Das in dauernder Veränderung stehende Wirtschaftsleben kann nicht in immer mehr und detaillierte Gesetzesformeln und Verwaltungsvorschriften gepreßt werden. Solche Inflation der Bürokratisierung des täglichen Lebens lähmt die Entschlußfreudigkeit, mindert die erforderliche Beweglichkeit und verunsichert die Verantwortungsbereitschaft, weil die papierene Maschinerie ohne zeitaufwendiges Studium von erläuternden „Schalt-schemata“ nur schwerfällig bedient werden

kann. Positives für produktive Kräfte wird keinesfalls erreicht.

Im Gegenteil: das bürokratisch Aufgebauchte reizt oder nötigt sogar zu Umgehungen und bringt dadurch zugleich den gebotenen Respekt vor Recht und Gesetz schlechthin zum Schwenden. Speziell in Großbetrieben, aber nicht nur in ihnen, hat das Ausmaß der von innen wie vor allem von außen kommenden Bürokratisierung ein Ausmaß angenommen, dem es schnell und wirksam zu steuern gilt. Es verlangt weit eher nach der Baumschere als nach dem Aufwuchsmittel. JHB

# Die besten Jahre

Mehr Vertrauen zu den Älteren



MWM-Vorstandsmitglied Direktor Koenigs hat der Jugend einmal mahnd zugerufen: „Vergeßt nicht, wir Älteren sind auch Menschen.“ Nicht zuletzt hat er im Generationenstreit um individuelle Meinung, das Ringen um den Arbeitsplatz und das notwendige Miteinander diejenigen Mitarbeiter gemeint, die — um die Fünfzig herum — gemeinhin vom Berufsnachwuchs und von Konzeptionen der jüngeren Führungsebene „schon fast abgeschrieben“ worden sind.

Die sogenannten „besten Jahre“ im Leben eines Menschen sind für viele die schlechtesten. Denn — obwohl körperlich, geistig fit und im Beruf voll einsatzfähig — fehlt es vielen Männern und Frauen in ihren „besten Jahren“ oft an einer elementaren Selbstverständlichkeit: an der Möglichkeit zur Arbeit. Inwieweit sie auch von Aussichten auf den natürlich angestrebten weiteren Berufsaufstieg ausgeschlossen werden, ohne daß einer Überalterung der Belegschaft irgendwie das Wort geredet werden soll, mag hier nicht untersucht werden.

Trotz der in unserer Wirtschaft notwendigen intensiven Anstrengungen, sich in einer abschwächenden Konjunktur zu behaupten, liegen wertvolle und bewährte Arbeitskräfte brach, totes Kapital in einem Wirtschaftsorganismus, der andererseits seine Leistungsfähigkeit nur mit Hilfe von fast 2 Millionen Gastarbeitern aufrechterhalten kann. Die Bundesanstalt für Arbeit will dieses „tote Kapital“ mobilisieren; denn keine Volkswirtschaft kann es sich auf die Dauer ohne Gefahr leisten, auf die Schaffenskraft einer ganzen Generation zu verzichten. Das hieße, gleichzeitig alle die Vorzüge und Arbeitstugenden zu verneinen, die den älteren Menschen seit eh und je auszeichnen: Erfahrung, Reife, Verantwortungsbewußtsein, Zuverlässigkeit und Beständigkeit.

Einer der Hauptgründe ist die zunehmend in Stellenanzeigen fixierte niedrige Altersbegrenzung. Geradezu eine Art Schallmauer scheint sich jetzt für Männer bei 45 und für Frauen bei 30 Jahren gebildet zu haben. Manche durchaus hervorragend geeignete Arbeitskräfte erhalten die Stelle nur wegen ihres Alters nicht. Ob sich die Ausschreibenden überhaupt dessen bewußt sind, daß auch sie selbst in nur wenigen Jahren jenseits dieser personellen Zäsur angelangt sein werden?

Häufig hat die Altersbegrenzung aber auch noch andere Hintergründe: z. B. rein quantitatives Kostendenken, das Durchschnittsalter der Abteilungsmitarbeiter oder die betriebliche Altersversorgung. Andererseits werden offiziell häufig gesundheitliche Anfälligkeit

und sogenannte „allgemeine körperliche und leistungsbezogene Verbraucherserscheinungen“ als Grund dafür angegeben, wenn ältere Mitarbeiter nicht eingestellt oder sogar entlassen werden. Weitere Anlässe sind: mangelnde berufliche Qualifikation, bedingt durch frühere einseitig gebliebene Tätigkeit, häusliche oder persönliche Bindung an Orte mit schwindenden Arbeitsplätzen (z. B. im Bergbau) und nicht zuletzt die im überwiegenden Fall durch nichts bewiesene Annahme, die Älteren seien nicht mehr beweglich genug, sich dem Fortschritt in der Arbeitsstruktur anzupassen.

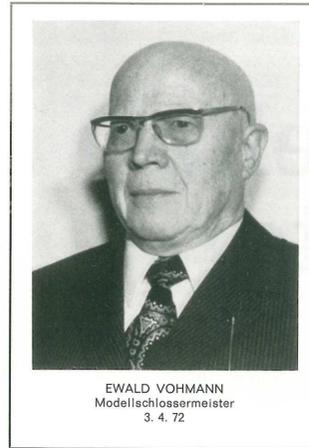
Die Bundesanstalt will mit einem ganzen Strauß von individuell anzuwendenden Maßnahmen ihren Beitrag zur Lösung des Problems „Ältere Arbeitnehmer“ leisten, wobei im Vordergrund die Vermittlung geeigneter Arbeit steht. Die Arbeitsvermittler der Arbeitsämter bemühen sich besonders, ältere Arbeitssuchende in Stellen zu vermitteln, denen sie auf Grund ihrer körperlichen, geistigen und fachlichen Leistungsfähigkeit voll gewachsen sind.

Die Eingliederung wird durch Übernahme der Bewerbungskosten, Bezahlung von Arbeitskleidung und -gerät sowie von Überbrückungsgeld erleichtert. Ohnehin bei Umschulung oder Fortbildung gibt das Arbeitsamt nach dem Arbeitsförderungs-gesetz die üblichen Hilfen, z. B. Unterhaltszuschüsse. Dabei haben Frauen durchaus die gleichen Chancen wie die Männer.

Doch auch dem Arbeitgeber, der ältere Arbeitnehmer einstellt, werden von der Bundesanstalt für Arbeit beachtliche Vergünstigungen geboten. Da gibt es Einarbeitungszuschüsse, Lohnzuschüsse, Darlehen oder finanzielle Beteiligung mit Zinsvergünstigung an der Schaffung von Arbeitsplätzen für ältere Arbeitnehmer.

Doch mit allem ist das Problem sicher nicht gelöst. — Der Arbeitnehmer sollte sich ständig darüber klar sein, daß nur die Bereitschaft zum berufsfortschrittlichen Dazulernen, seine eigene Mobilität ihm in der Zukunft Arbeitsplätze eröffnen und sichern wird. Und die Arbeitgeber sollten sich wieder auf die längst erwiesenen Vorzüge älterer Arbeitnehmer besinnen und bedenken, daß die erst mit dem Alter werden entstehenden Erfahrungen und das damit verbundene verantwortungsbewußte Handeln gewinnbringend sein können.

Beide — Arbeitnehmer und Arbeitgeber — können jederzeit beim Arbeitsamt alle gewünschten Informationen erhalten, Rat und Hilfe für individuelle Probleme finden. JHB



EWALD VOHMANN  
Modellschlossermeister  
3. 4. 72

## ▲ 50 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH Volmarstein

Süddeutsche Bremsen AG

## UNSERE JUBILARE



MARIA SCHWANGLER  
Fakturistin  
11. 4. 72

Knorr-Bremse GmbH Volmarstein

Motorenwerke Mannheim AG



ERNST HEIDELBERG  
Dreher  
18. 4. 72



RUDOLF KNIPP  
Lagerverwalter  
19. 4. 72



HEINRICH GROSS  
Abteilungsleiter  
2. 3. 72



EMIL SCHWARZ  
Schlosser  
5. 4. 72

## 40 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse  
GmbH Volmarstein

Motorenwerke Mannheim AG

## 25 DIENSTJAHRE



FRITZ MUCHOW  
Dreher  
15. 4. 72



WILLI EIERMANN  
Dreher  
3. 3. 72



VICTOR GOCEA  
Maschinensaal-Leiter  
3. 3. 72



PETER VOGELSGESANG  
Gruppenführer  
3. 3. 72



HEINZ ROTHWEILER  
Fräser  
5. 3. 72



WILHELM HERZOG  
Kontrollleur  
6. 3. 72

Motorenwerke Mannheim AG



ERNST MÜLLER  
Gruppenführer  
10. 3. 72



KARL MERLING  
Anreißer  
14. 3. 72



KONRAD SENZ  
Sachbearbeiter  
17. 3. 72



JOSEF POSSINGER  
Revolverdreher  
24. 3. 72



HELMUT CUSSNIK  
Kontrollleur  
31. 3. 72



FRIEDA LEDERMANN  
Packerin  
29. 4. 72

Süddeutsche Bremsen AG



FRITZ POHL  
Kontrollleur  
8. 3. 72



MAX STROEHL  
Einsteller  
20. 3. 72



HANS HAGER  
Gruppenleiter  
1. 4. 72

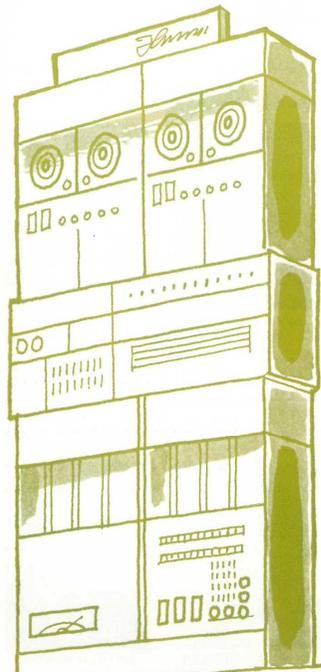


JAKOB WORLE  
Fräser  
8. 4. 72



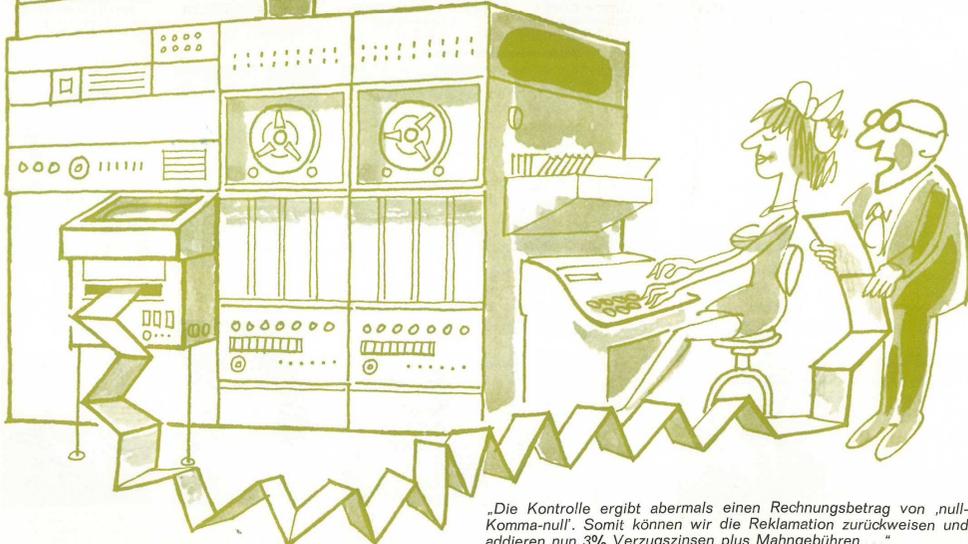
JOSEF PFLÜGL  
Sachbearbeiter  
16. 4. 72

# Der entfesselte Computer



Ein Mann in den Vereinigten Staaten erhält eine Rechnung über null Dollar und keinen Cent. Er reklamiert den vermeintlichen Computer-Irrtum und wird prompt mit einer geharnischten Zahlungsaufforderung bedacht. Nun schreibt er einen Scheck über den Null-Null-Betrag aus. Mit diesem Problem wird der Computer nicht fertig, er bricht zusammen. — Erzählt wird diese Schreckenstory (in der International Herald Tribune) mit ernsthaftem Augenzwinkern von Peter Ustinov, dem komikbegabten britischen Schauspieler, Regisseur, Autor und — das ist die neueste, unbezahlte Beschäftigung des Vielkönners — Computer-Bekämpfers. Ustinov hat da seine eigenen Erfahrungen mit dem technischen Wunderwerk gemacht, das eigentlich menschliches Leben erleichtern und nicht verunsichern soll. Er nämlich zahlte vor einem Jahr eine Rechnung und wurde jetzt mit der Zahlungsaufforderung bedacht, obwohl er und die betreffende Firma genau wissen, daß be-

zahlt worden ist. Das Problem ist nur, diesen Tatbestand dem Computer beizubringen, der davon nichts wissen will. Und schließlich ist da noch ein Beispiel aus Dänemark, wo eine 108jährige Dame amtlich befragt wurde, warum sie die Schule schwänzte. Der Computer, auf solch ein hohes Lebensalter nicht eingerichtet, hatte bei 99 die Dame sterben und sie mit 100 als Einjährige wieder auf die Welt kommen lassen. Also war sie für den Computer erst neun Jahre alt. Darüber mag man lachen, Ustinov hingegen befürchtet: „Eines Tages wird soziale Gerechtigkeit eine Sache des Computers sein. Die Ergebnisse wären schrecklich.“ Dem ist wenig mehr hinzuzufügen als dieses: daß der Mensch unter keinen Umständen vor angeblich unvermeidbaren technischen Sachzwängen dieser Art kapitulieren darf. Denn schließlich ist ja auch der Computer von menschlichen Gehirnen erdacht worden — oder etwa nicht? (Aus der „Stuttgarter Zeitung“)



„Die Kontrolle ergibt abermals einen Rechnungsbetrag von „null-Komma-null“. Somit können wir die Reklamation zurückweisen und addieren nun 3% Verzugszinsen plus Mahngebühren . . .“